



# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

## Auszug aus:

*Paket: Gedichte von Brentano*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)



**Thema:**

**Interpretation des Gedichtes „In der Fremde“ von Joseph Freiherr von Eichendorff im Vergleich mit dem gleichnamigen Gedicht von Brentano**

**TMD: 17892****Kurzvorstellung des Materials:**

- In diesem Material geht es um ein Gedicht von Eichendorff, was sich – romantik-typisch – der Fremde widmet, dabei aber vor allem das Irritierende, ja Desorientierende hervorhebt.
- Besonders reizvoll ist es dieses Gedicht mit einem gleichnamigen von Clemens Brentano zu vergleichen, das einen sehr viel harmonischeren Begriff der Fremde veranschaulicht.
- Beide Gedichte machen gut thematische Gemeinsamkeiten und zugleich die Spannweite der inhaltlichen Füllung deutlich, die es in der Romantik gab.

**Übersicht über die Teile**

- Text des Gedichtes
- Die transparente Musterlösung
- Vergleich mit dem Gedicht „In der Fremde“ von Clemens Brentano

**Information zum Dokument**

- Ca. 6 Seiten, Größe ca. Kbyte

## Joseph von Eichendorff

### In der Fremde

1. Ich hör die Bächlein rauschen  
Im Walde her und hin,  
Im Walde in dem Rauschen  
Ich weiß nicht, wo ich bin.
2. Die Nachtigallen schlagen  
Hier in der Einsamkeit,  
Als wollten sie was sagen  
Von der alten, schönen Zeit.
3. Die Mondesschimmer fliegen,  
Als säh ich unter mir  
Das Schloss im Tale liegen,  
Und ist doch so weit von hier!
4. Als müsste in dem Garten,  
Voll Rosen weiß und rot,  
Meine Liebste auf mich warten,  
Und ist doch lange tot.

### Interpretation

#### Allgemeines und Form

Das Gedicht „In der Fremde“ ist ein romantisches Werk des bekannten Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff, das die Natur als Quelle der Irritation betrachtet, die den Menschen nur kurz über den Verlust eines geliebten Menschen hinwegtrösten kann.

Das Gedicht besteht aus vier Strophen mit jeweils vier Zeilen. Das Reimschema bildet ein Kreuzreim (abab) und die Reimenden tragen im Wechsel eine weibliche und eine männliche Kadenz. Das Metrum ist in diesem Gedicht durchgängig ein dreihebiger Jambus.

*Die Interpretation beginnt mit einem Einleitungssatz mit Angaben zur Textgattung, zum Titel, zum Verfasser und zum Thema. Anschließend folgt der äußere Eindruck. Dabei muss zunächst auf die Form des Gedichtes geachtet werden.*

#### Die erste Strophe

Der Einstieg in die erste Strophe dieses Gedichtes ist eine persönliche Wahrnehmung des lyrischen Ichs, die vom Rauschen einiger Bachläufe es in einem Wald berichtet, (vgl. Z. 1,2) wobei auffällig ist, dass sie liebevoll mit einer Verkleinerungsform aufgeführt werden. Bei dem Wort „Rauschen“ denkt man eigentlich an einen starken, möglicherweise sogar reißenden Strom. Der Gebrauch der Beschreibung „hin und her“ in der zweiten Zeile ist merkwürdig, da Flüsse normalerweise in eine Richtung fließen. Diese Aussage macht schon am Anfang des Gedichtes eine gewisse Orientierungslosigkeit deutlich. Das eigentlich idyllische Bild dieser Szene wird vom lyrischen Ich in der dritten Zeile wieder aufgegriffen und durch die Aussage der letzten Zeile dieser Strophe aus dem schönen Bild herausgerissen – so kommt es dem Le-

ser vor - da es das lyrische Ich orientierungslos macht: „Ich weiß nicht, wo ich bin“. Hinsichtlich des Titels kann man auch darauf schließen, dass sich das lyrische Ich in einem Wald befindet, den es nicht kennt, da dieser in der Fremde liegt, und es daher die Orientierung verliert.

*Nach dem Allgemeinen und der Form beginnt man am besten mit der Inhaltserläuterung: Strophe für Strophe und Zeile für Zeile beschreibt man das Geschriebene und versucht zu verstehen, was das lyrische Ich damit aussagen will. Es ist wichtig, dass man nicht so ganz klare Stellen versucht verständlich zu machen. Dabei muss man darauf achten, dass man genau erklärt, wie man auf eine Idee kommt – und man sollte möglichst nah am Text bleiben – damit andere einem folgen können.*

## Die zweite Strophe

Wenn man innerhalb der ersten Strophe noch davon ausgehen konnte, dass sich die Ereignisse tagsüber abspielen, kann man jetzt davon sprechen, dass es Nacht ist, da die Rede von „Nachtigallen“ ist, die bekanntlich nachtaktiv sind. Dass es Nacht ist, macht den Orientierungsverlust des lyrischen Ichs noch verständlicher. Auffallend ist, dass das Wort „schlagen“ im Zusammenhang mit den Nachtigallen verwendet wird (vgl. Z. 5), was einen Kontrast entstehen lässt, da eine Nachtigall ein zarter Vogel ist und auch ihr Gesang allgemein als wohlklingend empfunden wird. Außerdem erweckt es den Eindruck, als sei der Gesang der Nachtigall fast störend in der „Einsamkeit“ (vgl. Z. 6). Ein Aufruf, um an Vergangenes zu erinnern, so interpretiert das lyrische Ich selbst den Gesang: „Als wollten sie was sagen von der alten, schönen Zeit“ (Z. 7,8). Welche alte Zeit gemeint ist und warum sie schön war, bleibt offen an dieser Stelle, es scheint einfach eine Erinnerung des lyrischen Ichs zu erwecken. Man kann es, wenn man epochenspezifische Informationen hinzuziehen will, so verstehen, dass mit dieser Zeit das Mittelalter gemeint ist, da in der Romantik oft Bezüge zu dieser als heil idealisierten Zeit des Mittelalters hergestellt wurden. Allerdings ist das eine Zusatzinformation, die nicht notgedrungen zur Interpretation hinzugefügt werden muss.

## Die dritte Strophe

Dass der Handlungszeitpunkt die Nacht ist, zeigt sich auch in dieser Strophe, da in Zeile 9 direkt die Rede vom „Mondschrimer“ ist. In der Form des Konjunktivs – des Irrealis, was bedeutet, dass es sich nicht um etwas Wirkliches, sondern nur um eine Vorstellungen handeln kann, berichtet das lyrische Ich in den folgenden Zeilen, dass es aufgrund dieser Mondschrimer das Schloss im Tal liegen sieht (vgl. Z. 11), obwohl es eigentlich noch so weit entfernt ist (vgl. Z.12). Wahrscheinlich ist damit gemeint, dass sich in einem See (oder in dem am Anfang erwähnten Bach) durch das Mondlicht ein Schloss auf einem Berg spiegelt und dadurch – zwar verdreht – aus der Ferne in die unmittelbare Nähe rückt.

## Die vierte Strophe

Auch hier wird wieder der Konjunktiv gebraucht, als wäre dem lyrischen Ich schon während des Aussprechens bewusst, dass es sich um einen unerfüllbaren Wunsch handelt. Es ist nämlich die Rede von seiner Liebsten, die eigentlich „in dem Garten voll Rosen weiß und rot“ auf ihn warten sollte. Warum sie das nicht tut, beantwortet das lyrische Ich in der letzten Zeile. Sie wartet nicht auf ihn, weil sie schon lange tot ist. Mit diesem Satz gibt das lyrische Ich dem ganzen Gedicht einen bitteren, wehmütigen Nachklang, da alle Idylle des Anfangs durch diese traurige und wehmütige Erinnerung an eine verlorene Liebe überschattet wird. Der Schlusssatz kommt für den Leser sehr überraschend und ist fast wie ein Schlag. nach all dieser Idylle.

**Thema:****Clemens Brentano – Transparente Interpretation der Ballade „Lore Lay“****TMD: 17950****Kurzvorstellung des Materials:**

- Clemens von Brentano ist ein wichtiger Vertreter der deutschen Romantik und das hier behandelte Gedicht „Lore Lay“ ist typisch für diese Epoche.
- Die Ballade wird sowohl formal als auch inhaltlich analysiert und interpretiert. Ein begleitender Kommentar soll die Vorgehensweise deutlich machen und zum besseren Verständnis der Ballade beitragen.

**Übersicht über die Teile**

- Der Text des Gedichts
- Interpretation mit begleitendem Kommentar

**Information zum Dokument**

- Ca. 6 Seiten, Größe ca. 155 Kbyte

---

## Clemens Brentano

### Lore Lay

Zu Bacharach am Rheine  
wohnt' eine Zauberin,  
die war so schön und feine  
und riss viel Herzen hin.

5 Und machte viel zuschanden  
der Männer rings umher,  
aus ihren Liebesbanden  
war keine Rettung mehr!

10 Der Bischof ließ sie laden  
vor geistliche Gewalt  
und musste sie begnaden,  
so schön war ihr' Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret:  
"Du arme Lore Lay !  
15 Wer hat dich denn verführet  
zu böser Zauberei ?"

"Herr Bischof, lasst mich sterben,  
ich bin des Lebens müd,  
weil jeder muss verderben,  
20 der meine Augen sieht'

Die Augen sind zwei Flammen,  
mein Arm ein Zauberstab -  
schickt mich in die Flammen,  
o brechet mir den Stab!"

25 Ich kann dich nicht verdammen,  
bis du mir erst bekennt,  
warum in deinen Flammen  
mein eignes Herz schon brennt!

30 Den Stab kann ich nicht brechen,  
du schöne Lore Lay!  
Ich müsste denn zerbrechen  
mein eigen Herz entzwei!

"Herr Bischof, mit mir Armen  
treibt nicht so bösen Spott  
35 und bittet um Erbarmen  
für mich den lieben Gott?

Ich darf nicht länger leben,  
ich liebe keinen mehr, -  
den Tod sollt Ihr mir geben,  
40 drum kam ich zu Euch her!

Mein Schatz hat mich betrogen,  
hat sich von mir gewandt,  
ist fort von mir gezogen,  
fort in ein fremdes Land.

- 45 Die Augen sanft und wilde,  
die Wangen rot und weiß,  
die Worte still und milde,  
das ist mein Zauberkreis.
- 50 Ich selbst muss drin verderben,  
das Herz tut mir so weh,  
vor Schmerzen möcht' ich sterben,  
wenn ich mein Bildnis seh.
- 55 Drum lass mein Recht mich finden,  
mich sterben wie ein Christ,  
denn alles muss verschwinden,  
weil es nicht bei mir ist!
- 60 Drei Ritter lässt er holen:  
"Bringt sie ins Kloster hin!  
Geh, Lore! Gott befohlen  
sei dein berückter Sinn!
- Du sollst ein Nönnchen werden,  
ein Nönnchen schwarz und weiß,  
bereite dich auf Erden  
zu deines Todes Reis' !
- 65 Zum Kloster sie nun ritten,  
die Ritter alle drei  
und traurig in der Mitten  
die schöne Lore Lay.
- 70 "O Ritter, lasst mich gehen  
auf diesen Felsen groß,  
ich will noch einmal sehen  
nach meines Lieben Schloss.
- 75 Ich will noch einmal sehen  
wohl in den tiefen Rhein  
und dann ins Kloster gehen  
und Gottes Jungfrau sein!"
- 80 Der Felsen ist so jäh,  
so steil ist seine Wand,  
doch klimmt sie in die Höhe,  
bis dass sie oben stand.
- Es binden die drei Reiter  
die Rosse unten an  
und klettern immer weiter  
zum Felsen auch hinan.
- 85 Die Jungfrau sprach: "Da gehet  
ein Schifflin auf dem Rhein,  
der in dem Schifflin stehet,  
der soll mein Liebster sein !
- 90 Mein Herz wird mir so munter,  
er muss mein Liebster sein !"  
Da lehnt sie sich hinunter  
und stürzt in den Rhein.

95 Die Ritter mussten sterben,  
sie konnten nicht hinab;  
sie mussten all verderben,  
ohn Priester und ohn Grab!

100 Wer hat dies Lied gesungen?  
Ein Schiffer auf dem Rhein,  
und immer hat's geklungen  
von dem Dreiritterstein:

Lore Lay!  
Lore Lay!  
Lore Lay!

Als wären es meiner drei!



## Interpretation

Im Folgenden soll das vorliegende Werk „Lore Lay“ von Clemens Brentano interpretiert werden.

Es handelt sich bei dem Werk um eine Ballade, die am Ende von Brentanos Roman *Godwi* aus dem Jahr 1801/02 steht.<sup>1</sup> Das Werk besteht aus 25 Strophen, die jeweils vier Verse aufweisen. Auf die letzte Strophe folgt noch eine Art Nachtrag, bestehend aus dem sich drei Mal wiederholenden Ausruf: „Lore Lay! / Lore Lay! / Lore Lay!“ und dem Satzsatz „Als wären es meiner drei!“. Zum Reimschema lässt sich sagen, dass dieses sehr regelmäßig ist: Jede Strophe besteht aus einem Kreuzreim (abab). Aus diesem Reimschema fallen lediglich die letzten vier Verse heraus, diese bilden einen Nullreim. Das Versmaß der vorliegenden Ballade ist ein dreihebiger Jambus; auch dieser wird während des gesamten Werkes eingehalten, mit Ausnahme der letzten vier Verse.

*Zu Beginn einer Gedichtinterpretation ist es wichtig, zunächst einmal allgemeine Angaben zu dem Werk zu machen. Dazu gehören: Verfassername, Entstehungszeit, Art des Textes. Weiterhin sollten in diesem ersten Teil die formalen Merkmale des Textes angeführt werden wie Angaben zur Struktur der Strophen, zum Reimschema und zum Versmaß.*

Nun soll das Gedicht auf inhaltlicher Ebene untersucht werden.

*Auf den ersten Teil, der die allgemeinen Angaben zum Gedicht und die formalen Besonderheiten enthält, folgt die inhaltliche Analyse. Bei einem Text dieser Länge ist es sinnvoll, den Text in inhaltliche Sinnabschnitte einzuteilen, um sich das Geschehen klar zu machen. Auch Hintergrundinformationen können zum besseren Verständnis beitragen.*

Die Ballade beruht auf einem alten Mythos. Demzufolge „saß eine Nixe, Loreley genannt, auf dem gleichnamigen Felsen und lockte mit ihrer Stimme die Rheinschiffer an, die wegen ihres unglaublich schönen Gesangs die gefährliche Strömung und die Felsenriffe nicht beachteten und mit ihren Schifferbooten zerschellten.“<sup>2</sup> Diese Hintergrundinformation kann zur Interpretation der Ballade hilfreich sein, ist allerdings nicht zwingend notwendig, da sich auch so leicht ein Zugang zu dem Werk finden lässt. Im Folgenden soll die Ballade also zunächst einmal in inhaltliche Sinnabschnitte eingeteilt werden.

<sup>1</sup> Zu Brentanos Lore Lay vgl. auch: Gajek, Bernhard: Orient – Italien – Rheinlandschaft. Von der dreifachen Heimat alles Wunderbaren. Zu Clemens Brentanos ‚Lore Lay‘. In: Grimm, Gunter E. (Hrsg.): Gedichte und Interpretationen. Deutsche Balladen. Stuttgart: Reclam 1988.

<sup>2</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Loreley>

**Thema:****Interpretation des Gedichtes „Ich wollt ein Sträußlein binden“ von Clemens Brentano****TMD: 27457****Kurzvorstellung des Materials:**

- In Clemens Brentanos Gedicht „Ich wollt ein Sträußlein binden“ geht es um den Respekt allen Lebewesen gegenüber und die Konflikte, die ein moralisches Handeln in manchen zwischenmenschlichen Bereichen schaffen kann.

**Übersicht über die Teile**

- Text des Gedichtes
- Interpretation mit begleitendem Kommentar

**Information zum Dokument**

- 3 Seiten, Größe ca. 141 Kbyte

## **Clemens Brentano**

### **Ich wollt ein Sträußlein binden**

Ich wollt ein Sträußlein binden  
Da kam die dunkle Nacht.  
Kein Blümlein war zu finden  
Sonst hätt ich dir`s gebracht.

- 5 Da flossen von den Wangen  
Mir Tränen in den Klee.  
Ein Blümlein aufgegangen  
Ich nun im Garten seh.

- Ich wollte es dir brechen  
10 Im dunkelgrünen Klee.  
Da fing es an zu sprechen  
Ach, tue mir nicht weh.

- Sei freundlich in dem Herzen  
Betracht dein eignes Leid.  
15 Und lass mich nicht in Schmerzen  
Sterben vor der Zeit.

- Ach, hätt es nicht gesprochen  
Im Garten so allein.  
Sonst hätt ichs dir gebrochen  
20 Doch nun darfs nicht sein.

Mein Schatz ist ausgeblieben  
Drum bin ich so allein.  
Im Lieben und Betrüben  
Es kann nicht anders sein.

## Interpretation

Das Gedicht „Ich wollt ein Sträußlein binden“ von Clemens Brentano (1778-1842) gliedert sich in sechs Strophen mit jeweils vier Versen. In allen sechs Strophen liegt der Kreuzreim als Reimschema vor (abab). Das Metrum ist der Jambus mit drei Hebungen. Dass es sich bei diesem Gedicht um eine Mischung aus Liebes- und Naturgedicht handelt, erkennt man zum einen an der Personifikation des Blümleins (vgl. dritte und vierte Strophe), das zum lyrischen Ich spricht und es auffordert, es nicht zu pflücken. Zum anderen trägt die Sprache des Gedichtes einen sehr emotionalen Grundton, was sich in Gefühlsausbrüchen (vgl. das Weinen in der zweiten Strophe) und Ausdrücken wie „Herzen“ (13. Vers), „Schmerzen“ (15. V.) oder „Lieben und Betrüben“ (23. V.) widerspiegelt.

Die Ausgangssituation der Handlung des Gedichtes wird gleich zu Beginn dargestellt (der erste Vers wiederholt den Titel des Gedichtes) und dem Leser wird deutlich gemacht, dass sich das Folgende in einer Naturszenerie abspielen wird: „Ich wollt ein Sträußlein binden/Da kam die dunkle Nacht./Kein Blümlein war zu finden/Sonst hätt ich dir's gebracht.“ (erster bis vierter V.). Auffallend ist hier das für die romantische Naturpoetik typische Spiel mit Tag und Nacht, also mit Hell und Dunkel. In diesem Fall wird das lyrische Ich in der Natur von der plötzlich auftretenden Nacht überrascht. Die Nacht kommt, tritt beinahe auf wie eine handelnde Person (Stilmittel: Personifikation), was ihre besondere Bedeutung für diese Art der Gefühlslyrik unterstreicht, in der sie immer auch ein wenig das emotionale Befinden der Figuren reflektiert.

Des Weiteren wird klar, dass das lyrische Ich mit einem ganz bestimmten Ansinnen in die Natur gegangen ist, nämlich, um seiner Liebsten ein paar Blumen zu pflücken. Dieses Vorhaben wurde nun durch die plötzlich eintretende Nacht vereitelt, in der eine genaue Orientierung unmöglich geworden ist. Den vierten Vers könnte man daher fast als eine Art Entschuldigung oder gar Verteidigung des lyrischen Ichs vor seiner Geliebten sehen.

Dieses vermeintlich harmlose Scheitern löst bei dem lyrischen Ich aber einen großen Gefühlsausbruch aus. Es weint, weil es seinen Plan nicht ausführen kann: „Da flossen von den Wangen/Mir Tränen in den Klee./Ein Blümlein aufgegangen/Ich nun im Garten seh.“ (fünfter bis achter V.). Die Tränen, eigentlich ein sichtbares Zeichen der Verzweiflung, wirken anscheinend vitalisierend auf eine Blume, so als gieße das lyrische Ich sie mit seinen Tränen. Die Tränen fördern das Leben der Blume, locken es heraus an die Oberfläche.

In der dritten Strophe bedient sich Brentano (erneut) des Stilmittels der Personifikation, um der Blume den Status einer handelnden Person zu geben, die mit dem lyrischen Ich auf Augenhöhe agieren kann und es zum Nachdenken über sein Tun anregt: „Ich wollte es dir brechen/Im dunkelgrünen Klee./Da fing es an zu sprechen/Ach, tue mir nicht weh.“ (neunter bis 12. V.). Wiederum drängt sich ein wenig der Eindruck auf, als versuche das lyrische Ich hier sein Handeln (oder besser sein Nicht-Handeln) gegenüber der Blumen-Adressatin zu rechtfertigen. Es war schon unmittelbar davor, die Blume zu pflücken, als diese es mit ihrem unerwarteten, verbalen Veto zum Innehalten zwang. Und was die Blume sagt, ist durchaus gewichtig, schließlich bittet sie um nichts geringeres als ihr Leben.

Dieses Anliegen wird in der vierten Strophe von ihr noch deutlicher verbalisiert: „Sei freundlich in dem Herzen/Betracht dein eignes Leid./Und lass mich nicht in Schmerzen/Sterben vor der Zeit.“ (13.-16. V.). Die Blume erscheint an dieser Stelle als eine Art Gewissen, das die berühmte Goldene Regel (Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu)



Thema:	Interpretation des Gedichts „Abendständchen“ von Clemens Brentano
TMD: 24850	
Kurzvorstellung des Materials:	<p>Brentanos „Abendständchen“ ist vor allem wegen der Vermischung er Sinne reizvoll.</p> <p>Dieses Gedicht erläutert nicht nur diese besondere Eigenart dieses Gedichts, sondern erläutert auch den Hintergrund, der das Verständnis des Gedichtes noch deutlich erweitert.</p> <p>Dabei wird deutlich, dass es hier zunächst einmal um die Wirkung von Tönen auf einen Blinden geht, der sich auf diese Weise die Welt erschließen muss. Aber das Gedicht hat auch den Menschen mit normaler Sehkraft viel zu sagen.</p>
Übersicht über die Teile	<p>Der Text des Gedichtes</p> <p>Interpretation mit begleitendem Kommentar</p>
Information zum Dokument	Ca. 2 ½ Seiten, Größe ca. 139 Kbyte

---

Clemens Brentano

Abendständchen

- 01 Hör, es klagt die Flöte wieder,  
und die kühlen Brunnen rauschen!  
Golden wehn die Töne nieder,  
stille, stille, lass uns lauschen!
- 05 Holdes Bitten, mild Verlangen,  
wie es süß zum Herzen spricht!  
Durch die Nacht, die mich umfängen,  
blickt zu mir der Töne Licht!

### Interpretation

#### *Allgemeines zum Gedicht:*

In dem Gedicht „Abendständchen“ von Clemens Brentano aus der Frühromantik wird mit Hilfe von malerischen Wörtern und Bildern versucht, einen auditiven Eindruck der Welt zu übermitteln.

#### *Zur Form des Gedichtes:*

Was den Rhythmus angeht, so handelt es sich um einen vierhebigen Trochäus, da die Verse mit einer betonten Silbe beginnen, auf die eine unbetonte Silbe folgt, was sich viermal pro Vers wiederholt. Weiterhin teilt sich der lyrische Text in 2 Strophen zu je 4 Versen, die in der Form des Kreuzreims verbunden sind.

#### *Die erste Strophe: Ein gemeinsames Hör-Erlebnis*

Die erste Strophe reicht von Vers 1 bis Vers 4 und beschreibt das plötzliche Auftreten von Flötenmusik, welche vom Lyrischen Ich vernommen wird, das zugleich eine andere Person darauf aufmerksam macht. Die Musik scheint öfter gespielt zu werden und auch das Lyrische Ich hat sie wohl nicht zum ersten Mal gehört, da im ersten Vers von „klagt die Flöte wieder“ die Rede ist. Dass die Töne aber bis vor kurzem noch nicht zu hören waren, deutet die „Stille“ in Vers 4 an. Die eindeutigen Aufforderungen („Hör..“ Vers 1 und „...lass und lauschen!“ Vers 4), welche vom Lyrischen Ich ausgehen, lassen vermuten, dass sich das Lyrische Ich an eine Person wendet oder es den Leser auffordern will, sich mit ihm die erklingenden Töne anzuhören. Noch ist nicht klar, wo sich das Lyrische Ich befindet, ob es nun in einem Haus oder draußen in der Natur ist. Für letzteres spricht, dass das Lyrische Ich die „Brunnen rauschen“ hört (Vers 2).

#### *Die zweite Strophe: Die Wirkung auf den Sprecher*

Die zweite Strophe hat einen etwas anderen Charakter als die erste, da nicht mehr von „uns“ die Rede ist, sondern das lyrische Ich eher zu und mit sich selbst spricht beziehungsweise seine Gefühle beim Hören der Töne preisgibt. Wichtig ist, dass das Lyrische Ich in seinem Inneren von den Flöten-tönen getroffen wird – und zwar in einem sehr sanften Sinne, wie aus Vers 5 hervorgeht („Holdes Bitten, mild Verlangen“ und Vers 6: „Wie es süß zum Herzen



# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

## Auszug aus:

*Paket: Gedichte von Brentano*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)

